

sigen Quellen bewiesen, daß sich das Privateigentum bei allen Kultur- und Naturvölkern findet. Der Umstand, daß bei einigen Völkern der Gebrauch des Eigentums größeren Einschränkungen durch das Gesetz oder das Herkommen unterliegt, ändert den Begriff des Eigentums nicht.

Der Eigentumsbegriff hängt ferner innig mit dem allgemeinen Begriff von *Mein* und *Dein* zusammen, der zweifellos ein Gemeingut aller Menschen ist und die Grundlage der ganzen Rechtsordnung bildet, ohne die ein geordnetes gesellschaftliches Leben unmöglich ist. Gott gab durch Moses dem israelitischen Volk das Gebot, nicht zu begehrn des Nächsten Haus noch Acker noch Weib noch Knecht noch Magd noch alles was *sein* ist (Ex 20, 17), oder, wie es im Deuteronomium (5, 21) heißt, noch irgend etwas von dem, *was er hat* oder *was ihm gehört*. Hat Moses dem Volk etwa erklärt, was *Mein* und *Dein* bedeute? oder was es heiße, dieses gehört dem Nächsten? Nein, das war gar nicht nötig, weil jeder Mensch sich natura duce diese Begriffe bildet. Wir sehen das auch daraus, daß alle Menschen unter Gerechtigkeit die Tugend verstehen, die jedem das *Seinige* gibt. Kann sich nun der Begriff von *Mein* und *Dein* ändern? Wer das annimmt, muß auch die Wandelbarkeit des Begriffes der *Ehe* zugeben, denn auch hier handelt es sich um ein *Mein* und *Dein*. Dasselbe gilt vom Recht des Menschen auf seine Ehre, seine Freiheit, seine Gesundheit, sein Leben. Alle diese Begriffe hängen innig miteinander zusammen. Kommt der eine ins Wanken, so ist das auch bei den andern der Fall. Ändert sich z. B. der Begriff von Gut und Böse, so ändert sich die ganze Moral, ändert sich der Begriff von *Mein* und *Dein*, von Recht und Unrecht, so ändert sich der ganze Dekalog und überhaupt die ganze Rechtsordnung. Ändert sich der Begriff Gottes, des Schöpfers und Endziels aller Dinge, so ändert sich die ganze Religion. Falsch ist dann auch das Wort, das Gott durch den Propheten (Ps 10, 16) gesprochen: „Der Herr wird immerdar herrschen und in Ewigkeit.“

Die Mystik des hl. Thomas von Aquin.

Von Heinrich Stolte S. V. D., Siegburg (St. Augustin).

Wie alle Autoren, die über Mystik geschrieben haben, übereinstimmend lehren, haben wir Christen in der Mystik die Blüte des geistlichen Lebens. Leider muß eine große

Unstimmigkeit konstatiert werden, wenn sich die Vertreter der mystischen Theologie darüber äußern, worin das Wesen der mystischen Zustände gefunden werden soll, oder wann das geistliche Leben jenen Höhepunkt erreicht hat, so daß man sagen kann: Die möglichste Vereinigung mit Gott, die sich hier auf Erden erreichen läßt, ist verwirklicht worden.

Da wir die Mystik nicht um der Polemik willen studieren, um eine bevorzugte Schulmeinung einer anderen gegenüber zu verteidigen und sie als die allein berechtigte hinzustellen, so suchen wir in die *Theologia mystica* deswegen tiefer einzudringen, um zu einer klareren Erkenntnis der Wege Gottes zu gelangen, um zu wissen, wie sich das geistliche Leben befruchtet, unter der Sonnenwärme der göttlichen Güte naturgemäß entwickelt wird. In der Pflanzen- und Tierwelt nehmen wir kein sprunghaf tes Wachstum wahr, ebenso wird auch die Entfaltung des geistlichen Lebens im allgemeinen geradlinig verlaufen, falls der Mensch dem Einwirken Gottes kein Hindernis setzt. Für ein solches naturgemäßes Wachstum des geistlichen Lebens bis hinauf zu den höchsten Höhen der Vereinigung mit Gott tritt der heilige Thomas und seine Schule ein. Seine Art, die Mystik als Krönung des geistlichen Lebens aufzufassen, soll uns hier beschäftigen, und wir werden finden, daß die Auffassung des heiligen Thomas den Vorzug großer Einheitlichkeit zeigt und allen strebsamen Seelen fröhliche Ermunterung gewährt.

Wie es jedem von selbst einleuchtet, unterscheidet der heilige Thomas zwischen natürlichem und übernatürlichem Leben. Es ist sein Lieblingsgedanke, sich die Entwicklung des übernatürlichen Lebens nach der Ähnlichkeit mit der Entfaltung des natürlichen Lebens vorzustellen, um mehr Zusammenhang und Stetigkeit sowie Verständnis in das übernatürliche Leben hineinzutragen, das unserem Erfahrungswissen nur in seinen besonderen, außerordentlichen Wirkungen zugänglich ist.

Nach der Analogie mit dem natürlichen Leben sagt sich der heilige Thomas, daß, wie das natürliche, menschliche Leben von der geistigen Seele ausgeht, so das übernatürliche von der heiligmachenden Gnade, die als neue Lebensform der Seele eingegossen ist und wodurch die Seele in die Sphäre des Göttlichen versetzt wird. Obwohl Gott der Herr der Urheber beider Leben, des natürlichen als auch des übernatürlichen ist, so bewirkt und fördert er beide Arten des Lebens nicht unmittelbar, sondern das natürliche mittels der geistigen Seele, das übernatürliche

durch die heiligmachende Gnade, durch die der Mensch der göttlichen Natur teilhaftig wird und an dem Eigenleben Gottes teilnimmt.

Der heilige Thomas sucht sich das Wesen der heiligmachenden Gnade, durch die das übernatürliche Leben in der Seele grundgelegt wird, dadurch möglichst deutlich zu machen, daß er darauf hinweist, wie der Christ durch diese Gnade ein Kind Gottes wird, eingefügt wird in die Familie Gottes. Wie das ewige Wort, das aus dem Munde des Allerhöchsten hervorgeht, als der einzige natürliche Sohn Gottes von Ewigkeit gezeugt wird, so werden die Menschen im Taufskramente wiedergeboren, in einem besonderen, eigenen Sinne angenommene Kinder Gottes, indem sie nicht nur einen rechtlichen Titel auf die Kindheit mit Gott erhalten, sondern überdies durch die heiligmachende Gnade der göttlichen Natur teilhaftig werden. Was dem ewigen Worte von Natur wesentlich ist, empfängt der gerechtfertigte Mensch als neue Eigenschaft, als neue Form eines neuen, übernatürlichen, göttlichen Lebens. Mit gutem Recht kann von dem gerechtfertigten Menschen gesagt werden: „Götter seid ihr.“

Der heilige Thomas denkt sich nun die heiligmachende Gnade, durch welche die Seele des Christen vergöttlicht wird, wie eine neugeartete Natur, die in dem Wesen der Seele wurzelt, der Seelensubstanz anhaftet, so daß der Mensch in der Tat nun auch ein Leben aus Gott führen kann. Sie ist nach dem heiligen Lehrer kein besonderes Wohlgefallen oder eine Gunst, mit der Gott den Seelen zuvorkommt, sondern eine neue, dauernde Eigenschaft, die aus der Seele, dem natürlichen Lebensprinzip, ein übernatürliches Wesen macht.

Damit nun der Mensch, ausgestattet mit der heiligmachenden Gnade, auch ein übernatürliches Leben führen kann, ein Leben, das der Berufung des Christen zur unmittelbaren Anschauung Gottes würdig ist, ein wahrhaft göttliches Leben, da die heiligmachende Gnade eine Teilnahme an dem Leben des Dreieinigen ist, denkt sich der heilige Thomas die Seele mit reichen Kräften ausgestattet, die unter sich und in ihrer Verwurzelung in der heiligmachenden Gnade einen reichen, vielgestalteten Organismus bilden.

Aus der neuen Natur als Basis, der heiligmachenden Gnade nämlich, gehen zur Vervollkommnung der natürlichen Seelenkräfte, Verstand und Willen, die drei göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe hervor. Mit diesen übernatürlichen Kräften können wir an dem

göttlichen Leben teilnehmen, durch sie vereinigen wir uns mit Gott als unserem dauernden Besitz.

Außer diesen göttlichen Tugenden hat Gott der Herr der Seele auch moralische Tugenden eingegossen, die das Leben des Menschen zum Menschen regulieren und das gesellschaftliche Leben aus den Niederungen der Natur in die Höhe der Übernatur rücken.

Nach dem Denken des heiligen Thomas ist der übernatürliche Seelenorganismus noch nicht abgeschlossen. Zu den eingegossenen theologischen und moralischen Tugenden kommen noch die sieben Gaben des Heiligen Geistes, die den Grund für heroische Tugendhandlungen abgeben und die Seele unmittelbar unter die Leitung des himmlischen Trösters stellen.

Wenn der übernatürliche Seelenorganismus durch die lebenspendende Kraft des Heiligen Geistes wächst und gedeiht, so bringt er die wohlschmeckenden Früchte des Heiligen Geistes hervor und die vollkommenen, hervorragenden Akte der acht Seligkeiten.

Noch ist die übernatürliche Ausstattung der Seele nicht vollendet. Herrliche Gaben hat Gott der Herr ihr mitgeteilt, sie in jeder Beziehung fähig gemacht, ein übernatürliches Leben zu führen und zur innigen Vereinigung mit Gott im Denken und Wollen zu gelangen. Es kommt nämlich noch eine eigene Gabe hinzu, die unerschaffene, die heiligste Dreifaltigkeit, insbesondere Gott der Heilige Geist. An dem Innenwohnen der heiligsten Dreifaltigkeit in der Seele des Gerechten können wir nicht zweifeln. Gott hat die Seele zu einem Tempel durch die heiligmachende Gnade umgestaltet, zu seiner Wohnung; nun weilt er in ihr als der erste Beweger des übernatürlichen Lebens, damit dieses gedeihe und sich immer kräftiger entwickle.

Der Auffassung des heiligen Thomas vom übernatürlichen Lebensorganismus in der Seele kann das Geniale nicht abgesprochen werden. Seine Doktrin ist häufig angefochten worden, hingestellt als eine Konstruktion ohne genügende Fundamentierung in den Offenbarungsquellen. Die Äußerungen der letzten Päpste wie Leos XIII., Benedikts XV. und Pius' XI. haben sie jedoch zu der ihrigen gemacht.

Fußend auf der dargestellten Auffassung vom übernatürlichen Seelenorganismus kann sich das übernatürliche Leben auswirken, und zwar bis zu seiner Höhe, der mystischen Vereinigung mit Gott. Ist doch der heilige Thomas jener Kirchenlehrer, der die Bedeutung des Übernatürlichen ins rechte Licht gerückt hat, indem er sagt:

„Bonum gratiae unius maius est quam bonum naturae totius universi“ (I. II. qu. 113. a. 9, ad 3).

Wie denkt sich der heilige Thomas das übernatürliche Leben in seiner Entfaltung, für das er mit intuitivem Blick die notwendigen Bedingungen herausgestellt hat?

Der heilige Thomas unterscheidet eine doppelte Art in der Betätigung des übernatürlichen Lebens. Mit den eingegossenen Tugenden wird das übernatürliche Leben humano modo gepflegt, indem diese dem Christen nur die *Befähigung* zu übernatürlichen Akten geben; durch die Gaben des Heiligen Geistes betätigt sich der Mensch divino modo, denn durch sie wird dem Christen eine besondere Leichtigkeit verliehen, den Erleuchtungen und Antrieben des Heiligen Geistes zu folgen. Durch die Gaben des Heiligen Geistes werden wir mehr vom Heiligen Geiste getrieben, als daß wir uns selbst betätigen. Wir können daher auch nicht nach eigener Wahl von den Gaben des Heiligen Geistes Gebrauch machen.

In dieser doppelten Äußerung des übernatürlichen Lebens, deren eine von der Schule auch gern die aktive, die andere die passive genannt wird, finden die Vertreter der Thomistischen Schule den wesentlichen Unterschied zwischen Askese und Mystik. Das übernatürliche asketische Leben ist aktiv, der Christ übt sich in den Tugenden, während das übernatürliche mystische Leben passiv genannt werden kann, da in diesem Leben die Seele unter dem Einfluß der Gaben des Heiligen Geistes steht.

Mit dieser Lehre hat der heilige Thomas jene des Areopagiten übernommen, den er auch II. II. qu. 45. a. 2 zitiert: „Est perfectus in divinis, non solum discens, sed patiens divina.“ In der Formulierung „patiens divina“ findet die Thomistische Schule das Charakteristische des mystischen Seelenzustandes.

Unter den sieben Gaben des Heiligen Geistes ist es weiter die Gabe der Weisheit, die nach dem heiligen Thomas die Grundlage für die eingegossene Beschauung ausmacht, welche mit der mystischen Theologie identifiziert wird. Die mystische Theologie ist nach allen Autoren eine Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen, doch gewinnen die Mystiker dieses Wissen nicht durch Verstandesoperationen aus dem Glauben, worin der Habitus der scholastischen Theologie zu finden ist, sondern durch die Weisheit, die von oben kommt, die der Heilige Geist der Seele verleiht und durch die der Mystiker instinktiv über das Göttliche urteilt, als ob es ihm konnatural wäre. Thomas sagt von ihr: „Desursum descendens iudicium

rectum habet de eis secundum quandam connaturalitatem“
(II. II. qu. 45. a. 2).

Wenn die Gabe der Weisheit unter dem Einfluß des Heiligen Geistes betätigt wird, so ist ein doppeltes Element zu unterscheiden, nämlich die erhabene Kenntnis von Gott und den göttlichen Dingen und weiter eine intensive Gottesliebe. Der heilige Thomas schreibt an dem gleichen Orte: „Sapientia quae est donum, causam quidem habet in voluntate, scilicet charitatem, sed essentiam habet in intellectu, cuius actus est recte iudicare.“

In dieser hohen Erkenntnis vereint mit der intensiven Liebe, bewirkt durch den süßen Seelengast, den Heiligen Geist, der durch die Gabe der Weisheit auf die Seele einwirkt, findet der heilige Thomas und seine Schule das Wesen der Mystik, das „pati divina“ des Pseudo-Dionysius verwirklicht.

Alle anderen Erscheinungen, die wir bei den mystischen Seelen häufig wahrnehmen, sind unwesentlich. So, ob die Seele mit reichen Freuden begünstigt ist, oder ob sie von Trost überströmt wird, ob sie Ekstasen oder Visionen erlebt, ob innere Trübsal ihr Anteil ist, ob man wunderbare Phänomene an ihr wahrnimmt. Alles dieses ist übernatürlich, aber nur der Art nach (quoad modum), nicht wesentlich übernatürlich (quoad essentiam), denn übernatürlich dem Sein nach ist nur die heiligmachende Gnade, der übernatürliche Seelenorganismus.

Wir können unsere Studie schließen, da uns klar geworden ist, worin die Mystik des heiligen Thomas besteht.

Auf einige peripherie Fragen brauchen wir nicht einzugehen, wie, ob der mystische Seelenzustand neue, eingegossene Ideen fordert, ferner, ob alle Menschen zum mystischen Leben berufen seien. Die Thomistische Schule bejaht diese letzte Frage, da sie in der Mystik nur die vollendete Entfaltung des übernatürlichen Seelenorganismus sieht und keinen wesentlichen Unterschied zwischen Askese und Mystik anerkennt. Die Vertreter der Thomistischen Schule behaupten auch weiter, wie es nach ihrer Anschauung folgerichtig ist, daß alle Christen nach den Gnaden des mystischen Lebens streben und sich für diese vorbereiten müssen. Gott der Herr würde sie jenen nicht versagen, die das Ihrige getan hätten.

Abschließend ist noch hinzuzufügen, daß der heilige Thomas die Vollkommenheit des christlichen Lebens in der Gottesliebe findet. Jedes Wesen erreicht seine Vollkommenheit durch Gewinnung seines ihm eigentümlichen Ziels. Wir Christen erlangen, erfassen unser letztes Ziel

mit Hilfe der Liebe zu Gott und darum ist auch in der Gottesliebe die Vollkommenheit zu finden (II. II. qu. 184. a. 3). Der heilige Thomas zeigt ferner, in welchem Verhältnis die sittlichen Tugenden zur Gottesliebe stehen, ferner die Gelübde der Religiosen, wie die Gottesliebe sich in den von der Kirche anerkannten Ständen auswirken muß, ja in dem Heroismus unserer Heiligen. Der Grund für einen Heroismus in der Tugend liegt aber in den Gaben des Heiligen Geistes (Superexcellentiori virtuti quam Philosophus vocat heroicam vel divinam, quae secundum nos videtur pertinere ad dona Spiritus S. II. II. qu. 159. a. 1. ad 1).

Die Entfaltung des mystischen Lebens geschieht durch das Wachstum in der Gottesliebe. Diese verbindet uns immer mehr mit Gott, sie macht die Gabe der Weisheit heller in der Seele erstrahlen, sie zieht die Gnaden des Heiligen Geistes auf die Seele herab, der gern in ihr wie auf einer Lyra seine Weisen spielen will.

Die pastoral-sozialen Aufgaben der Gegenwart.

Von Univ.-Dozent Dr. Johannes Meßner, Schriftleiter des „Neuen Reiches“,
Wien. (Schluß.)

II.

1. Eine erste Voraussetzung für eine wahrhaft fruchtbringende pastoral-soziale Wirksamkeit ist — erschrecke niemand — vor allem, daß der Klerus seine *moralphilosophische Ausbildung* vervollkomme. Es werden mir sicher alle zugeben, daß diese Ausbildung in unserer Studienzeit sehr mangelhaft erfolgt ist. Wir haben *viel nachzuholen*. Gefährlich ist der Mangel an Bildung gerade auf diesem Gebiete, weil sich hier besonders im Seelsorger leicht das Gefühl zu stark vordrängt: man sieht die Masse der Arbeiter, man sieht ihre geistige und materielle Not, man möchte ihnen helfen, das Gefühl spricht laut für sie; dann stellen sich leicht Urteile ein, die daneben gehen, die in *Radikalismus* verfallen, die die Arbeiter in den Radikalismus treiben und die der Seelsorge viel mehr schaden als ihr nützen. Eine umfassende und vertiefte Ausbildung des Klerus in sozial-wirtschaftlicher Hinsicht scheint heute mit etwas vom Wichtigsten. Ich glaube sogar, man könnte wohl einige andere Fächer etwas beschneiden zum Nutzen der Ausbildung in dieser Hinsicht, z. B. gewisse Partien der Kirchengeschichte. Für eine